



Ascher Rundbrief



Folge 7

12. Mai 1951

3. Jahrgang

Eine Alarmmeldung:

Wird der Ascher Bezirk abgeschrieben?

Durch die ostbayerische Presse ging Ende April folgende Nachricht: „Zwei von der Stadtpolizei in Waldsassen aufgegriffene tschechische politische Flüchtlinge äußerten, daß die Stadt Asch völlig geräumt und die Bevölkerung zum großen Teil nach Eger evakuiert werden soll“.

Dieser lapidare Satz würde, wenn sein Inhalt stichhaltig bliebe, für uns Ascher ungeheuer schwer wiegen. Er hat denn auch, wie wir mehreren an uns ergangenen Zuschriften entnehmen, bei unseren Landsleuten Aufsehen und Erregung hervorgerufen. Denn die Verwirklichung eines solchen Planes würde bedeuten, daß die Stadt Asch — und mit ihr zwangsläufig der ganze Ascher Zipfel — von den Tschechen als Siedlungsgebiet abgeschrieben würde. Die Folge müßte dann ein noch ein weit rascher Verfall, wenn nicht überhaupt die gewaltige Zerstörung sein.

Eine Bestätigung der von den Flüchtlingen mitgebrachten Nachricht ist natürlich von hier aus nicht zu erreichen. Es bleibt zunächst nur die nüchterne Überlegung, daß die Durchführung eines solchen Plans, der einen einst dichtest besiedelten Landstrich brutal in eine entvölkerte Wildnis verwandeln soll, unmöglich sei. Dabei wollen wir gar nicht erst die dagegen sprechenden sittlichen und allgemeinemenschlichen Gründe anführen, denn diese wiegen dort nicht, wo man es verlernt hat, mit ihnen umzugehen. Es müßte vielmehr genügen, die rein wirtschaftlichen Momente ins Treffen zu führen, die die Verwirklichung einer solchen Absicht als hellen Wahnsinn kennzeichnen.

Der Kreis Asch hatte am 1. 12. 1930 dem Ergebnisse der damaligen Volkszählung zufolge 44.998 Einwohner, was einer Bevölkerungsdichte von 317 Menschen auf den Quadratkilometer entsprach. (Das Flächenmaß des Ascher Bezirks beträgt bekanntlich nur knapp 142 Quadratkilometer). Er lag damit in der Spitzengruppe aller sudetendeutschen Verwaltungsbezirke und wurde nur noch von einigen Bezirken übertroffen, die neben massierter Industrie große Städte in sich bargen, wie die Bezirke Aussig (Bevölkerungsdichte 374), Brüx (364), Gablonz (485), Teplitz-Schönau (564) usw. Im Regierungsbezirk Eger, Sitz Karlsbad, gab es nur noch den Kreis Karlsbad, der mit der Bevölkerungsdichte 374 vor dem Kreis Asch lag. Der Verwaltungsbezirk Eger hatte demgegenüber nur eine Bevölkerungsdichte von 169.

Diese Verhältnisse von 1930, die mit geringen Schwankungen bis 1945 galten, erfuhren durch die Austreibung natürlich eine

grundlegende Aenderung.

Der tschechischen Volkszählung vom 22. 7. 47 zufolge hatte der Bezirk Asch damals noch 19.582 Einwohner und damit eine Bevölkerungsdichte von 138. Die Bevölkerung hatte also vom Mai 1945 bis Juli 1947, in zwei Jahren, um 25.416, d. s. um 56,5 % abgenommen. Trotzdem lag der Bezirk Asch mit dieser Dichte noch immer an zweiter Stelle

im Gebiet des ehemaligen Regierungsbezirkes Eger/Karlsbad.

Wie die Dinge jetzt stehen, entzieht sich unserer Kenntnis. Die Entvölkerung der sudetendeutschen Gebiete war zum Zeitpunkte der tschechischen Volkszählung vom 22. 7. 47 zwar im Großen abgeschlossen, aber im Laufe der nunmehr weiteren drei Jahre folgte bekanntlich eine wenn auch nicht mehr so stürmische, so doch ständig anhaltende Verdünnung, sei es durch die fortgesetzten Ausweisungen im kleineren Maßstabe, durch die Rückwanderung der „Goldgräber“ und sonstiger ins Grenzland gebrachten Tschechen, Slowaken, Zigeuner usw., wohl auch durch die vielen Fluchten tschechischer Volksangehöriger über die Grenze seit dem Kommunistenputsch im Feber 48.

Bei vorsichtiger Schätzung unter Beachtung dieser andauernden Abwanderungen darf man wohl annehmen, daß die Bevölkerung des Bezirks Asch inzwischen um einige weitere tausend gesunken ist und heute-vielleicht bei etwa 15.000 stehen dürfte.

Wäre nun die eingangs erwähnte Nachricht wahr, so müßten also 15.000 Menschen, die auf 142 Quadratkilometern immer noch eine über 100 liegende Bevölkerungsdichte ergeben, dieses Gebiet verlassen, um in der Hauptsache den Bezirk Eger aufzufüllen, der 1947 nur noch eine Bevölkerungsdichte von 75 aufwies. Eine solche Maßnahme aber würde ein für die Tschechen international peinliches Eingeständnis bedeuten:

Das Geständnis nämlich, daß fünf Jahre bolschewistischer Wirtschaftslenkung genügen, den massiertesten Textilplatz des Staates mit Stumpf und Stiel auszulöschen. Darin, daß dieses Geständnis nicht abgelegt werden darf, liegt vielleicht das stärkste Argument gegen die Glaubwürdigkeit der Schreckensnachricht von der angeblich beabsichtigten Verödung unserer Heimat.

Wenn nun aber dennoch dieser Plan gehegt werden sollte: Was könnte getan werden, ihn zu verhindern? Wo gibt es heute ein Forum, das mit Nachdruck und Aussicht auf Erfolg gegen den Aberwitz aufträte, daß mitten im Herzen des überbevölkerten Europa ein einst volkreiches Gebiet, das seine Menschen zu nähren wußte, zu Wald und Steppe gemacht wird? Ein Gebiet, dessen rechtmäßige Besitzer und Bewohner dort in Arbeit und Wohlstand gelebt hatten, während sie heute in ihrer übergroßen Zahl kümmerlich ihr Leben fristen müssen? Wäre es denkbar, daß Vernunft und Recht in unserer heutigen verworrenen Zeit Wege fänden, auf denen die Durchführung eines solchen Mordes an altem Wirtschafts- und Kulturboden verhindert werden könnte?

Die Tschechen sollen einmal bereit gewesen sein, den Ascher Zipfel aus den Grenzen ihres Staates zu entlassen. Man hat nie etwas völlig Stichhaltiges darüber erfahren; die Akten dieses Kapitels wurden hermetisch wieder geschlossen, noch ehe eine breitere Öffentlichkeit in sie Einsicht nehmen konnte. Tatsache ist jedenfalls, daß sich im Sommer 1919 in dieser Hinsicht „etwas tat“. Die Stationen an der Strecke Asch-Roßbach hatten vorsorglich bereits den Auftrag erhalten, alles Reserve-Weichenmaterial samt Schienen und Zubehör zu verladen mit dem Transportziele Pilsen. Dies bezeugte uns erst jetzt wieder der damalige Bahnmeister-Stellv. der Strecke Asch-Adorf. Es gingen damals viel Gespräche und Gerüchte über diese „Grenzkorrektur“ um und sie verstummten auch später nie ganz. Man wollte von Verhandlungen wissen, die in Prag hinter verschlossenen Türen mit Vertretern der Ascher Industrie geführt worden seien und deren Ergebnis dann gewesen sei, daß alles beim alten blieb.

Wenn eine restlose Klarstellung dieses Kapitels heimatgeschichtlich an und für sich sehr interessant und wichtig wäre, das Wichtigste daran wäre die Feststellung, ob bei den Tschechen damals wirklich die Bereitschaft zum Verzicht auf den Ascher Bezirk vorhanden war. Denn damit wäre der Beweis erbracht, daß sie schon zu Beginn ihres staatlichen Eigenlebens mit der westlichsten Ausbuchtung „ihres“ Landes nichts Rechtes anzufangen wußten und es der Staatlichkeit überlassen wollten, zu der es volklich, verkehrsmäßig, geopolitisch usw. gehört. Daß sich dann das Ascher Gebiet wirtschaftlich in die Tschechei einfügte, war ja keineswegs ein Verdienst der Tschechen, sondern diese Einfügung erfolgte aus der Zwangsläufigkeit der Gegebenheiten dank der Tatkraft der Ascher Industrie, ohne Unterstützung und oft genug gegen die abwehrende Vernachlässigung von Prag her. Das zeigte sich eindeutig von dem Augenblicke an, als das deutsche Ordnungs- und Arbeitsprinzip ausgeschaltet wurde. Von da an ging es eben abwärts und trotz aller bombastisch verkündeten Mehrjahrespläne auch für die Ascher Industrie wäre es heute, wenn die Ausgangsmeldung wahr ist, so weit, daß die Tschechen buchstäblich überhaupt nichts mehr mit dem Ascher Bezirke anzufangen wußten.

Wir aber wußten es!

Und so ist es wohl unsere Pflicht, mit wachsamem Auge die Entwicklung weiter zu verfolgen. Wir werden uns durch die Alarmmeldung nicht mutlos machen lassen. Ihre Glaubwürdigkeit ist für den Augenblick sicher auch nicht allzu groß. Sollten sich aber die Anzeichen dafür mehren, daß unsere Heimat wirklich in den Zustand zurückversinken soll, in dem sie vor sieben Jahrhunderten von unseren Vorfahren angetroffen wurde, so dürften wir keinen Weg unversucht lassen, dies zu verhindern — und sei es auch zunächst nur dadurch, daß alle irgendwie in Frage kommen-

den Stellen immer und immer wieder informiert werden; wir müßten Vorschläge und Anregungen ausarbeiten, die bis ans Ohr von Mächtigen dieser heutigen Welt dringen — Vorschläge, die einem für die Tschechen wertlos gewordenen Landstriche gelten, der für uns aber in alle Zukunft Bedeutung behalten wird als unsere Heimat. Denn wie gesagt, wir wüßten, was mit ihr anzufangen ist.

Es war keine Heimat mehr...

Ein im März aus Grün ausgesiedelter Landsmann schreibt uns: Nach halbjähriger Wartezeit, die ich im Krankenstande zubrachte, konnte ich endlich aus der Tschechei davorkommen. Das war nur möglich dadurch, daß ich mich eben krank gemeldet hatte und auch als arbeitsunfähig anerkannt wurde. Zwar hatte ich auch dann noch manchen Kampf mit den örtlichen Behörden auszufechten, aber schließlich war es dann doch eines Tages so weit. Wir gingen leichten Herzens fort, denn das, was wir zurückließen, war keine Heimat mehr. Im Tal der Treue sieht es grausig aus. Im Ortsteil Loh in Grün steht kein Haus mehr; ein Trümmerhaufen liegt neben dem anderen. Das Gasthaus Jordy ist verschwunden, zum Teil auch die Postmühle an der Grenze bei Bad Elster. Die Schallermühle mußte dran glauben, ebenso die Ortsteile Hundsbach, Vorderes und Hinteres Loch. Eben als wir weggingen, ereilte auch das Gasthaus Decker sein Schicksal. Es wird alles zu Geld gemacht, denn an solchem können die Behörden gar nicht genug haben. Die Slowaken kaufen die Häuser um den Pappenstiel von 500—2000 Kronen, tragen sie ab, schicken Schiefer, Dachstuhl, Fenster und Türen in ihre Heimat und bauen dort wieder auf. Viele treiben auch an Ort und Stelle einen schwunghaften Handel mit dem aus dem Abbruch gewonnenen Material und setzen den Erlös in Schnaps um; dieses Getränk ist bei den Slowaken Trumpf. Die Häuser an der Straße nach Krugsreuth stehen noch. Das Gasthaus „Blauer Engel“ wird von einem Tschechen bewirtschaftet, dort verkehren auch die noch verbliebenen Deutschen. Wenn sie da sind, dann hat das Empfangsgerät deutsche Sender herzubringen, ob es den anwesenden Lateinern paßt oder nicht. Nur wenn die SNB kommt, wird natürlich schnell abgestellt. Im „Grünen Baum“ ist die Werkküche untergebracht. In Grün leben noch etwa 40 Deutsche, von denen die meisten die Staatsbürgerschaft besitzen.

In Krugsreuth und Neuberg schaut es gleichermaßen trostlos aus. Es gibt auch dort noch je ein Gasthaus: Wittmann in Krugsreuth und Jäger (Hammel) in Neuberg. Die anderen sind zum Teil schon völlig verfallen. Auch hier die unbewohnten Häuser meist demoliert, die Türen und Fenster eingeschlagen, genau wie in Asch und sonst überall. Das ist schon zu so gewohntem Bild geworden, daß man sich gar nichts mehr dabei denkt. Aber wohl fühlen kann sich in einem solchen Verfall eben niemand — auch die Tschechen nicht.

Die Grüner Fabrik war bei meinem Abgang noch in Betrieb und soll es angeblich bis zum Herbst bleiben. Bis dahin will man den Betrieb in der Hauptsache zu Adler & Nickler nach Neuberg verlegt haben. Wer die Verhältnisse kennt, kann ermesen, welche kopflose Planung dies ist, denn der Neuberger Betrieb vermag natürlich den Grüner Maschinenpark usw. bei weitem nicht aufzunehmen. Einige Maschinen des Grüner Betriebs wurden inzwischen nach Aussig und Reichenberg verfrachtet. Da die meisten deutschen Fachkräfte weg sind, geht es von Tag zu Tag abwärts. Export gibt es fast keinen mehr und wenn es so weitergeht, sind sie bis zum Jahresende im ganzen Ascher Bezirk fertig, darüber helfen keine noch so großspurigen Zwei- und Fünfjahrespläne hinweg. Sie haben ja jetzt schon keine Fäden mehr, Farbstoffe sind nur

Prächtige Heimatstunden in Rehau

Dieser Abend am 21. April im Rehauer Schützenhaus war vom Rehauer Gesangverein ursprünglich gedacht als eine Ehrung seines Ehren-dirigenten Ernst Korndörfer, der als blutjunger Lehrer in den Jahren 1905—08 allsonnabendlich von Asch nach Rehau gefahren war, um dort die Singstunden zu leiten. Aber dieser Ursprungsrahmen wurde in freundschaftlicher Zusammenarbeit mit der Rehauer Sudetendeutschen Landsmannschaft in frohem Schwunge gesprengt und die Veranstaltung faßte zwanglos und dennoch wohlbelagener mehrerlei in sich: Wiedersehensfest alter Freunde von diesseits und jenseits der Grenze, Heimatabend für Hunderte von Aschern, die beileibe nicht nur aus Rehau allein gekommen waren, Lied und Musik, Besinnung und Frohsinn. Asch in Rehau — und Rehau in Asch: Das Dabeisein der Rehauer und ihre in überquellender Herzlichkeit geäußerte Verbundenheit zu den Aschern waren das besondere Festkleid dieser Stunden.

Natürlich wurden Ansprachen gehalten. Aber es waren keine „offiziellen“ Festansprachen. Sondern in ihnen allen schwang eben diese große Herzlichkeit mit, geboren aus den vielen persönlichen Beziehungen zu den drei Männern, die im Mittelpunkt des Abends standen: Ernst Ludwig, Ernst Korndörfer, Karl Geyer. Drei Ascher also — und so trug den Abend die alte Rehauer Blutsfreundschaft zu dem benachbarten Asch, und so wurde er zu einem neuen Verbrüderungsfeste, dabei aber auch zu einer prächtigen Ascher Heimatstunde. Gesangvereinsobmann Sammet, Bürgermeister Strobl, Chorleiter Dunkel und der 82jährige Ehrenvorsitzende Renz, ein Altersgenosse Dir. Ludwigs, wußten wahrhaftig Bescheid über Wirken und Verdienste der drei Ehrengäste des Abends und darüber hinaus von dem einst über die Grenzen hinaus spürbar pulsenden Ascher Kulturleben. Es braucht nicht verschwiegen zu werden, wie wohl den Aschern die rückhaltlose Anerkennung ihres Schlags und ihrer Fähigkeiten aus dem Munde der Rehauer Sprecher tat, wie sehr sie sich der Bewunderung freuten, die noch heute ihre Heimatstadt ob ihrer einstigen Lebensbejahung genießt, wie warm ihnen ums Herz wurde, als der Greis von Höhepunkten Ascher Gemeinschaftslebens erzählte, von Denkmalsenthüllungen, vom Baden-Jahre, vom Ascher Volkstag - Tagen, die ganz offensichtlich auch für ihn, den Rehauer, Höhepunkte unauslöschlicher Erinnerung blieben. Für die nun in alle Winde verschlagene Ascher Gemeinde sprach Dr. Tins die drei Männer aus persönlicher Bindung und Verpflichtung an, entbot ihnen Gruß und Glückwunsch und überreichte ihnen von Landsmann

noch ganz schwierig heranzubringen, weil die Devisen fehlen.

Wie schwer es für deutsche Fachkräfte ist, wegzukommen, wird am Beispiel des Appreturleiters Obert deutlich. Er hatte im September 1950 alle Papiere für die Ausreise beisammen und hoffte, mit dem nächsten Transport abgehen zu können. Im letzten Augenblick nahm ihm die Polizei alle Dokumente wieder ab und seitdem ist er als Leiter der Appreturen in Grün und Neuberg eingesetzt. An ein Aussiedeln jüngerer, arbeitsfähiger Leute ist gar nicht mehr zu denken. Kurz bevor ich wegging, wurden wieder einige 20 Familien, die sich unter vielen Schwierigkeiten und Laufereien ihre Papiere beschafft hatten, zurückgestellt. Es kommen nur Kranke und Überalterte in Frage.

In der Behandlung der Deutschen ist ein ziemlicher Wandel eingetreten, weil man sie eben braucht. Die Geschäftsleute können auf einmal wieder alle deutsch, in den Betrieben ist man zuvorkommend, die Bezahlung wäre

Pischtiak hergestellte Heimatbilder, auf denen jeder ein ihm besonders liebes Plätzchen wiederfindet.

Der Abend war trefflich vorbereitet. Schon beim ersten Schritt in den schönen, dazu noch mit einer mächtigen Ansicht des Hainberggipfels geschmückten Saal verspürte man den heimatlichen Hauch, der nicht zuletzt von den vielen altbekannten Gesichtern ringsum ausging. Eine prima Blaskapelle hatten sich die Veranstalter aus Hof verschrieben. Sie durchwob den ganzen Abend mit einem kostbaren Faden: Fast ausschließlich fränkische Volksmusik gab sie zum besten und diese war instrumentiert von Landsmann Ernst Korndörfer. In seiner Exilheimat bei Herbruck hat er sich mit dieser Musik in größter Hingabe befaßt, über 150 Stücke gesammelt, instrumentiert und sie dem Nürnberger Rundfunk zur Verfügung gestellt, dessen volksmusikalische Sendungen dadurch wertvolle Bereicherung erfuhren. In originellster Form führte der Rehauer Dirigent vor Augen und vor Ohren, was unter solchem „Instrumentieren“ zu verstehen ist. Der Reihe nach deuteten die einzelnen Blasinstrumente ihren Part an und dann ließen sie diese ihre Einzelarbeit zusammenklingen in die Gesamt-Instrumentierung. Und nun haben die Rehauer ein freundschaftliches Attentat auf Ernst Korndörfer vor. Sie wollen ihn nach Rehau bringen, damit er dort wieder so wirken kann, wie er es vor fast 50 Jahren tat und jahrzehntelang in Asch.

Der Gesangverein sang sehr schön immer wieder einmal dazwischen, Karl Geyer trug zur Klampfen zwei seiner Schöpfungen vor, ein Landsmann aus dem Egerland sprach mitreißende Mundart-Gedichte, Landsmann Stefan erfreute mit der „Ascher Gmoi“, die er im Kleide eines Hauswebers fabelhaft hinlegte, Landsmann Paul erzählte urwüchsig und unbefangen „laousa Dinga“. Und als die Uhr Mitternacht schlug, da wurde dem Ehepaar Christian und Ernestine Krippner aus Schönbach, dessen Goldener Hochzeitstag anbrach, herzliche Ehrung und Gratulation zuteil, die der Rehauer Gesangverein mit einem Ständchen an Ort und Stelle unterstrich.

Schon Mitternacht? Ja, das war wie im Fluge gegangen. Drum dachte auch noch niemand an Aufbruch und es wurden noch ein paar gute Stunden. Allen, die dabei waren, werden sie, wie der Ascher Sprecher des Abends feststellte, noch lange nachleuchten in den Alltag, den Gott segnen möge mit der Kraft des Ausharrens, mit der Zuversicht auf die Wiederherstellung des alten Rechts, mit der Hoffnung auf Heimkehr.

an sich nicht schlecht, wenn nicht alles so furchtbar teuer wäre. Aber die Preise in den freien Läden, in denen alles zu haben ist, sind fast unerschwinglich. Ein paar Beispiele: 1 kg Rindfleisch 160 Kc, Schweinefleisch 200, Rauchfleisch 240, Wurst bis 300, ungarische Salami 700. Ein Meter guten Herren-Wollstoffs kostet 5000 Kronen!!

Immer mehr Tschechen hauen aus dem Grenzgebiet wieder ab. Sie kamen einst mit einem Packerl unter dem Arm und oft mit zerrissenem Hosenboden — zu ihrer Heimfahrt aber brauchen sie einen großen Möbelwagen. In ihm muß ja alles Platz finden, was sie sich im Laufe der Jahre zusammengestohlen haben.

Ascher in Not. Soweit wir es aus der Ferne beurteilen können — wir müssen uns dabei natürlich auf uns zugewommene Schilderungen verlassen — befindet sich der kriegsbeschädigte Landsmann Georg Tischler in Herbormselbach/Dillkreis, Turnhalle, mit seinen fünf Kindern (2^e 5, 6, 8 und 14 Jahre) in einer besonders

schweren Notlage. Schon seit über einem halben Jahre arbeitslos, muß die siebenköpfige Familie ihr Dasein mit 34 DM. wöchentlich fristen, wohnt in einem Kellerraum und geht seelisch und materiell langsam zugrunde. Tischler war einige Jahre hindurch Standardarbeiter bei CFS, später dann bei der Gemeinde. Er wäre für jede Arbeit, die man ihm bieten könnte, dankbar und bittet die wiedererstandenen Ascher Betriebe um solche. Vielleicht kann man ihm auch durch Sach- und Geldspenden etwas unter die Arme greifen. Wir bitten, in solchen Fällen direkt an die genannte Adresse zu senden. Wir glaubten es auch verantworten zu können, daß wir den Rest der Ascher Hilfskasse von DM 30.— an ihn abgehen ließen.

Kurz erzählt

Am 28. April trafen mit einem Transporte aus Eger folgende Landsleute in Furth i. W. ein: Hugo und Berta Brandner nach Tann/Rhön — Elisabeth Heinrich nach Bodenheim/Baden — Franz und Ernestine Kautzsch nach Bebra/Hessen — Ida Fischer nach Kulmbach — Marie Walter nach Blindheim/Do. — Gustav und Berta Steinel (Grün) nach Wächtersbach/Hessen. Sie lassen allen ihre Bekannten in der neuen Heimat herzlich grüßen und freuen sich, endlich festen Boden unter den Füßen zu haben. Wie sie erzählen, wartet eine ganze Reihe weiterer Landsleute sehnsüchtig auf die Ausreise.

Der Taunus prangte sonnendurchflutet im schönsten Blütenkleide, als die Taunus-Ascher am 29. April in Oberliederbach einen Gedenktag und ein Jubiläum begingen: Genau vor fünf Jahren waren sie ausgewiesen worden und genau zum 25. male kamen sie zu einer geselligen Veranstaltung zusammen. Landsmann A. Lederer (Roglerstr.), der Flü-Obmann von Oberliederbach, konnte im großen, vollbesetzten Saal „Zur schönen Aussicht“ Landsleute aus 17 Taunus-Ortschaften, aber auch

Gleichberechtigung

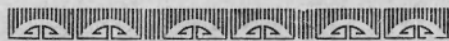
Es war im Jänner 1949. Unser Textilbetrieb in Roßbach mußte wegen des Kalten Krieges liquidieren. Die Amerikaner lieferten keine Baumwolle mehr, die kurzfasrige russische konnte für unsere Erzeugnisse nicht verwendet werden. Die Arbeiter sortierten die auf dem Dachboden aufgestapelten Reliquien von den früheren deutschen Besitzern oder lungerten in der Fabrik herum. Motoren, Spinnmaschinen, Webstühle und Materialien waren schon fort, heute sollten die letzten Kisten ins Innere überführt, morgen sollte die Dampfheizung abmontiert und dann das zweistöckige Fabrikgebäude seinem Ruinschicksal überlassen werden. In der mehrzimmerigen Kanzlei saßen noch zwei Angestellte, ein sonst ganz gut genießbarer Tscheche, Pan Sledak, und ich.

Es öffnete sich meine Gangtür und herein kam die 59jährige deutsche Arbeiterin, Frau H.

„Was meinen Sie, Herr P., muß ich sofort eine neue Arbeit annehmen, wenn wir morgen hier aufhören, oder könnte ich mir noch eine Woche freimachen, ehe ich wieder in die Arbeit gehe? Sie wissen, ich mußte das ganze Jahr Überstunden machen, auch den Urlaub mußte ich mir auszahlen lassen; es wundert mich nur, daß wir nicht schon längst verwandt und verlaust sind, zerlumpt und verdreckt sind wir eh schon. Sie glauben gar nicht, wieviel zu stopfen und zu flicken ich daheim liegen habe . . .“

„Meiner Meinung nach ist Ihre Frage ganz einfach zu beantworten. Gesetzliche Arbeitspflicht ist für Männer bis zum 60. Lebensjahre, für Frauen bis zum 55. und Sie als 59jährige brauchen überhaupt nicht mehr zu arbeiten, wenn Sie es sich leisten könnten.“

„Na, das ist aber schön; es ist nur gut, daß



Pfingsten am Hengstberg

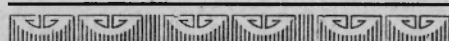
*Der Hengstberg prangt im Schmuck
der jungen Buchen,
Waldmeister blüht und duftet dort im Grunde . . .
Die Menge steht auf hohem Fels zur Stunde,
verlor'ne Heimat mit dem Blick zu suchen.*

*Da grünen Hang und Tal und ferne Hügel,
zerborst'ne Mauern drin wie Todesmale!
Hell blinkt die Staufstadt im Egertale
und Franzensbad mit seiner Wasser Spiegel.*

*Aus den gequälten Herzen quillt Verlangen,
auf Sehnsuchtsflügeln schwebt der Geist
zur Ferne. —
Er fliegt zur Heimat wie zu weitem Sterne.
Erinn'rung bleibt und stiller Trauer Bangen.*

*Die Luft erfüllt ein geisterhaftes Zittern . . .
Es schauert der Hussit auf seinem Turme.
Was gibt's? . . . Er horcht. — Nein, nichts! . . .
Wie vor dem Sturme
Ging doch ein Brausen wie bei Ungewittern . . .*

Helene Künzel, Asch-Wunsiedel.



viele Einheimische, begrüßen. Der bunte Nachmittag wickelte sich bei Gesang und Tanz pausenlos ab, es tat jung und alt freudig mit. Die Stimmung erreichte mit einer Preisverteilung für die zwei größten „Viecher“ ihren Höhepunkt. Der Organisator der Veranstaltung kann mit diesem neuerlichen Erfolg mehr als zufrieden sein. Da die Zeit immer so schnell vergeht und die Abschiedsstunde immer dann schlägt, wenn es gerade am schönsten geworden ist, soll die nächste Zusammenkunft an einem Samstag-Abend stattfinden und unbeschränkt in den Sonntag hinein dauern.

Sie die neuen Gesetze so gründlich kennen. Danke auch schön.“

Das unverdiente Lob brachte mir in Erinnerung, daß ich die beiden Zahlen nur vom Hörensagen wußte, da ich die tschechische Sprache nie beherrschte und die neuen Gesetze nicht lesen konnte. Also ging ich durch die Verbindungstüren ins Zimmer des Herrn Sedlak und fragte, welche Alter das Arbeitspflichtgesetz vorschreibe.

„Das ist mir ganz fuck! (Wurst). Ich bin jetzt 25 und bis ich 60 bin, steht der ganze Staat nicht mehr. Kommt morgen der Amerikaner, ist alles anders.“

„Na“, meinte ich, „es kann aber doch nichts schaden, wenn wir als Fabriksbeamte die zwei Zahlen sicher wissen. Es war soeben Frau H. bei mir fragen, und da wir gestern eine Vorladung aufs Arbeitsamt bekommen haben, könnten Sie sich ja einmal erkundigen.“

„Ist mir fuck! Aber Ihretwillen will ich fragen. Gut, daß Sie mich erinnern, auf das Arbeitsamt hätte ich vergessen.“

Er zog seinen Mantel an und ging. Eben hatte ich mich wieder gesetzt, um die letzte Sendung nach Australien auf Qualität, Dichte, Materialgehalt und Flächengewicht zu prüfen und die Exportpapiere auszufertigen, ehe die Dampfheizung den Weg alles Irdischen ging, als jemand durch die Verbindungstür rief:

„Kde je pan Sedlak? Wo ist Herr Sedlak?“
„Er ist soeben auf das Arbeitsamt gegangen, was wünschen Sie von ihm?“

„Ah, Sie sein der Daitsche, hob ich schon gehört, kommt nie zu spät, nie besauft, keine Schpusi mit andere Madel, rechnet wie Taifel, nehmt alles zu genau. Is alles nich richtig, Läben muß lustig sein. Bin von Firma B., brauche Ihre daitsche Arbeiter. Möchte ihnen sagen, können Sie rufen.“

Dabei wird dann das beste Sitzfleisch prämiert werden.

An der Grenze bei Hohenberg, dort wo die Straße Hohenberg-Selb längs den Grenzsteinen verläuft, hatten die Tschechen zur Feier des 1. Mai ein Riesentransparent in deutscher Sprache aufgestellt: „Erster Mai Feiertag der Arbeiter der ganzen Welt“. Amerikanische Soldaten beseitigten diesen „Gruß am Eisernen Vorhang“ und erhielten dafür von einem Tschechen eiserne Grüße nachgesandt. Er schoß aus kaum 50 Metern Entfernung etwa 20mal aus einer Maschinenpistole, ohne allerdings zu treffen.

Die Centrokomise in Prag versucht neben anderen Erzeugnissen auch eine Nachahmung des Original Karlsbader Becherbitters nach Westdeutschland unter der Bezeichnung „Original Karlsbad Becher Liqueur“ - Hersteller Jan Becher, Karlovy-Vary (Carlsbad) Tschechoslowakia - einzuführen. Die Nachahmung hat mit dem Original Karlsbader Becherbitter der Firma Johann Becher, gegründet 1807 in Karlsbad, jetzt in Kettwig (Ruhr) in qualitativer Hinsicht nichts zu tun. Die Firma Johann Becher hat anlässlich der Frankfurter Messe beim Landgericht Frankfurt/Main eine einstweilige Verfügung erwirkt, wonach der Centrokomise Prag verboten wird, diese Nachahmung zu verkaufen und Schriften, die irgendwie mit dem Namen Becher oder mit der Schutzmarke (Becherl) in Verbindung stehen, auszustellen. Bei Nichtachtung hat das Gericht eine Geldstrafe in unbeschränkter Höhe und eine Haftstrafe von 6 Monaten angedroht. So begrüßenswert die klare Einstellung eines deutschen Landgerichtes ist, umso unverständlicher erscheint es andererseits, daß die Einfuhrbehörden nichts unternehmen, um diese Rechtsbrüche schon durch die Nichterteilung der Einfuhrlicenzen zu unterbinden. Mit anderen Worten: Man läßt höheren Orts zu, daß eine Nachahmung aus der CSR mit Hilfe der so knappen Devisen nach Westdeutschland eingeführt wird, obwohl die Originalware allein in Westdeutschland hergestellt wird.

In kurzer Zeit war sein Wunsch erfüllt, 56 Männer und Frauen standen im großen Kanzleizimmer, im Nebenzimmer und auf dem Gange. Nachdem er eine längere Rede in gebrochenem Deutsch gehalten hatte, aber keine Begeisterung bemerkte, (war er doch von früherher als Deutschenfresser bekannt), fragte er den Nächststehenden:

„Kommen Sie zu uns?“

„Das weiß ich noch nicht, daß muß man sich doch überlegen.“

„Ganz richtig! Und Sie?“ zur nächsten Frau.

„Ich werde keine Arbeit mehr annehmen, sondern aussiedeln.“

Nun riefen die meisten: „Ich auch, wir auch.“

„Was? Aussiedeln? Aussiedeln? Blödsinn! Hier habt Ihr genug zu essen und zu arbeiten, drüben habt Ihr Hunger und keine Arbeit! Man will Euch drüben gar nicht, läßt Euch umkommen! Hier seid Ihr gleichberechtigt, derselbe Lohn, dieselbe Freiheit, dieselben Rechte, dieselben Pflichten wie die Tschechen! Drüben ist Fabrikant alles, Ihr seid nichts, Sklaven! Also, dableiben, dableiben und zu uns kommen!“

Er wiederholte sich zwanzigmal, denn Weltanschauungen müssen eingehämmert werden.

Die Deutschen taten, was in solchen Fällen immer das Klügste war, sie schwiegen und verklauten sich leise. Der Gang und das Nebenzimmer waren sofort leer, der Schwarm wurde immer kleiner, und als es noch in anderen Betrieben zur Frühstückspause pfiß, gingen die letzten, ihr Brot zu holen, und kamen nicht wieder.

Er setzte nun die Rede mit mir fort, ich entgegnete nicht viel und ließ mich über die Verhältnisse in der neuen Republik und in

Dem Gedenken Karl Drexlers

Am 14. Mai 1951 wäre Bezirksschulinspektor Karl Drexler 90 Jahre alt geworden. Er hätte dieses gesegnete Alter vielleicht erreicht, wenn man ihn weiter hätte im Boden der Heimat wurzeln lassen. Denn er hatte, noch immer rüstig und bis auf das schwindende Augenlicht vom Alter erstaunlich unberührt, seinen 85. Geburtstag bereits hinter sich, als jener unselige 8. Oktober 1946 mit grausamem Befehl an ihn herantrat. An diesem Tage sollte er mit seinen Verwandten ins Ausweisungslager gehen. Er ging diesen Weg nicht. Sondern er ging einen viel weiteren, der für ihn wohl der viel nähere war. Am Vormittag gedachte er einen letzten Abschiedsspaziergang zu machen. Keine noch so leise Erregung, keine noch so heimliche Andeutung eines entscheidenden Vorhabens war ihm anzumerken. Er kam nicht mehr zurück. Am nächsten Morgen fand man seinen entseelten Körper im Knochenmühlteiche bei Neuberg. Er hatte sich dem Zugriff der Heimaträuber entzogen. Er blieb dort, wo er sein Herz hätte lassen müssen, wenn er in die Fremde verstoßen worden wäre. Im Familiengrabe am Zentralfriedhofe neben seinem ein Jahr vorher verstorbenen Bruder betteten ihn seine Verwandten, die zu diesem Zwecke das Lager noch einmal verlassen durften, zu der von ihm freiwillig gesuchten Ruhe in Heimerde. Deutsche Männer senkten ihn ins Grab, einige Freunde und Bekannte standen erschüttert davor, deutsches Priesterwort erbat den ewigen Frieden für ihn.

Es ist im letzten „Ascher Rundbrief“ Gültiges über das Ascher Schulwesen gesagt worden. Der Name Karl Drexler ist mit dem, was die Ascher Schulhäuser spendeten, unlösbar verknüpft. Er war ihr achtungsgebietender, ihr verehrter, ihr geliebter Repräsentant. Von 1880 bis 1923 wirkte er als Erzieher in Asch, davon 40 Jahre an der 1. Knabenbürgerschule, deren Direktor er schließlich wurde, bis man

den Westzonen aufklären. Da die Leute auch nach der Pause nicht wiederkamen, schwefelte er mit mir noch ein Stündchen von seinen grossen Besitzungen in P., von den Greuelthaten der Nazi, die seinen Vater zum Tode und ihn zu zehn Jahren KZ verurteilt hätten, und von der neuen Planwirtschaft, denn die tschechischen Größen hatten immer viel Zeit. Zuletzt ersuchte er mich, den Leuten doch zuzureden, auf mich würden sie schon hören, ich würde sicher Erfolg haben. Endlich empfahl er sich, es war gegen 11 Uhr geworden.

Kaum hatte der Apostel der Gleichberechtigung die Fabrik verlassen, kehrte Herr Sedlak vom Arbeitsamte zurück, stürmte zu mir herein und rief ganz entrüstet:

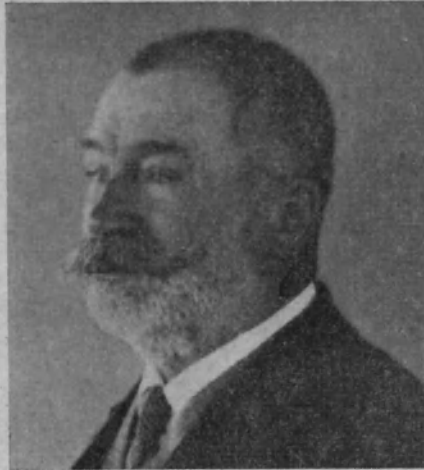
„Sie, Herr P., was Sie da vorhin der Frau H. verzapft haben, ist Quatsch. Die Arbeitspflicht gilt nur für Tschechen, hat man auf dem Arbeitsamte gesagt, Deutsche müssen bis hundert (Jahre) arbeiten!“

Er kann sich vielleicht bis heute nicht erklären, warum ich in schallendes Gelächter ausbrach.

Frau H. hatte die nächste Woche doch frei; sie nahm einfach erst übernächste Woche Arbeit bei der Firma C. Das Arbeitsamt merkte nichts, denn auch das Arbeitsamt liebt die Arbeit nicht allzusehr. Wenn es nicht in einer Anzeige besonders aufmerksam gemacht wird, übersieht es so manches. Wer sollte aber eine Anzeige erstatten? Außerdem gilt das Arbeitspflichtgesetz auch für die Deutschen; es dauerte aber lange, ehe die Tschechen und die tschechischen Aemter dies begriffen. Ob aber Frau H. in der freien Woche wirklich das alles gestopft und geflickt hat, was sie daheim liegen hatte, habe ich sie zu fragen vergessen. Soll ich mich deswegen erkundigen? Spectator.

ihm 1920 die Aufsicht über den damals neu-geschaffenen Ascher Schulbezirk übertrug. Drei Jahre später, nach 43jährigem Schuldienste, trat er in den Ruhestand, der ihm wohl Muße brachte, aber nur dazu, daß er noch reger als vordem seinen geistigen Vielseitigkeiten nachhängen konnte. Denn er war damals ein Jüngling an geistiger Spannkraft.

Was er Generationen von Aschern als Erzieher bedeutete, das faßte eine Glückwunsch-



adresse zusammen, die ihm zu seinem 80. Geburtstag überreicht wurde und in der sich Hunderte seiner ehemaligen Schüler unterzeichnet hatten. In ihr heißt es u. a.:

Da nahn sie sich im Geist in bunter Reihe, die Schüler ihrem Lehrer, ihrem Freund. Und dankbar denken sie vergangener Tage, da sie zu seinen Füßen sich vereint. . .

Du warst berufen, all die jungen Seelen zu laben aus des Wissens klarem Born, die jungen Kräfte für den Kampf zu stählen, zu säen in neues Land manch edles Korn. . .

Wir drücken dir, dem heute Achzigjähr'gen in stummem Dank die wohlbewährte Hand! die Hand, die von des regen Geistes Kräften geführt, stets schafft und noch nicht Ruhe fand. . .

So war es wohl. Wenn ihm Strenge, Gerechtigkeitliebe und Pflichterfüllung Achtung verschafften, so brachte ihm seine warme Hezensgüte, mit der er nicht nur in der Schule erzog, sondern auch den weiteren Lebensweg vieler seiner Zöglinge verfolgte, deren Liebe ein. Und rückhaltlose Verehrung zollten ihm alle, die ihn von anderen Befassungen her kannten — und solcher hatte er ja so viele! Im Ascher Fortbildungsvereine wirkte er befruchtend und wegweisend, das Turnwesen hatte in ihm eifrigen Förderer des Kinderturnens, als Heimatkundler verfaßte er zahlreiche tieferschürfende Aufsätze und oft von sonnigem Humor durchstrahlte Erzählungen, inhaltlich und stilistisch kristallklare Gedichte — wir werden in diesen Blättern darauf noch zurückkommen — zeugten von seinem seelischen Reichtum, in feinsinniger Manier schuf er mit geschickter Hand Zeichnungen und Gemälde. Welch köstliche Geschenke waren seine schlechterdings einmaligen Heimaträtsel, die allwöchentlich in der „Ascher Zeitung“ erschienen, in der Form vortrefflich und von peinlichster Sauberkeit, dem Inhalte nach ebenfalls reich und klug! (Wie unendlich schade, daß wir trotz allen Nachforschens noch keines wieder entdecken konnten. Hat jemand vielleicht doch das eine oder andere herübergerettet? Wir bitten sehr darum).

So sehen wir ihn im Geiste vor uns: In seiner eigenwilligen Körperhaltung, den Kopf immer ein wenig schräg zur Seite geneigt, durch die Gassen im Markt gehend, da und dort zu einem freundschaftlichen Gespräch

verharrend, wobei er mit dem rechten Zeigefinger seinen Worten Nachdruck verleiht; in den kurzichtigen Augen sitzt zinkelnd ein harmlos-listiger Schalk und aus dem ganzen guten Gesichte spricht ein geistig reich gelebtes Leben. Es mag vielleicht eine kleine Anstrengung für ihn sein, dieser tägliche Gang durch die Stadt, denn kaum jemand geht vorüber, dem er nicht für ehrerbietigen Gruß zu danken hätte. In dieser Ehrerbietung aber lag der Dank der Generationen, die durch seine ordnende, wägende und führende Hand gegangen waren.

Es werden gesucht:

Auskunft an die Suchenden direkt erbeten, an den „Rundbrief“ lediglich Erfolgsmeldung und Angabe der gefundenen Anschrift. Suchanfragen bitte Rückporto beilegen.

1. Anna Künzel, wohnhaft gewesen bei Stolzkauermann, von Wilhelmine Czech, Großsachsenheim/Wttbg.
2. Fam. Ludwig und Marg. Schopf (Waisenhausstr. 26) von Anna Weisenberger, Apolda/Thüringen, Schillerstr. 4.
3. Herta Aechtner (etwa 44jährig, wohnhaft gew. Schindlerstraße 1) von Anni Wunderlich, Waldsassen, Ad. Stifterstr. 11.
4. Paul Götz (Gärtner, Rudolfsg. 4) von Karl Heinecke, Haigerseelbach 92, Dillkreis/Hessen.
5. Otto Ritter, Textilkaufmann (Nassengrub, auch Asch, Kegelgasse) von Annelise ten Have i. Fa. Luitpold Jakobi, München 50, Großmarkthalle.

In der Deutschen Suchdienstzeitung (DSZ Nr. 5). München 19, Nibelungenstr. 13, war unter Nr. 7203 angeführt: „Natwonilskhe Emil, geb. ca. 1920 in Asch (Sudetenl.), Obergefrü. ledig.“ Es liegt eine Heimkehrerausgabe über ihn vor. Die Angehörigen sollen sich unter Anführung des Vor- und Zunamens des Vermißten und unter Angabe der Erscheinungsnummer der DSZ beim Suchdienst München, Infanteriestr. 7a melden.

Es starben fern der Heimat

In Schlitz Hess. wurde unter überaus großer Teilnahme am 19. 4. Frau Anna Fischer, Tochter der Eheleute Bäuml (ehem. Chauffeur bei Sped. Hofmann), wohnhaft in Schabringen, Kr. Dillingen/Donau, nach langer, heimtückischer Krankheit (Gehirntumor) auf dem hiesigen Ortsfriedhof zu Grabe getragen. Eine Operation in Bochum in Verbindung mit einer Frühgeburt vermochte die im 29. Lebensjahr stehende viel zu früh Verstorbene nicht mehr retten. Am Grabe sprach der zur Primizfeier in Schlitz weilende Heimatgenosse Kaplan Reiß, der damit die erste Beerdigung seiner Amtswirksamkeit vollzog. Er erinnerte in zu Herzen gehenden Worten an die gemeinsam erlebten Jugentage und die freundschaftlichen Beziehungen zu den Eltern der Verstorbenen. Die letzten Abschiedsgrüße am reich mit Kränzen und Blumenspenden geschmückten Grabe überbrachten die Vertreter ihres Arbeitgebers, der Gewerkschaft, der Heimatvertriebenen und Dir. Bareuther als Landsmann aus der engeren Heimat. Dem verw. Ehegatten Alfred Fischer aus Asch, Niederreuther Straße, sowie den in Schlitz wohnenden Verwandten wendet sich die allgemeine Teilnahme zu. — Raimund Heinecke (Elektromonteur, Waisenhausstr. 15) 72jährig am 14. 4. 48 in Haigerseelbach/Hess. — Frieda Künzel, Gattin des Vertreters Hans Künzel (Körnerg.) am 30. 4. nach Vollendung ihres 62. Lebensjahres in Bayreuth, Pottensteinerstr. 22. Sie wurde am 2. Mai, dem Geburtstag ihres in Stalingrad gebliebenen Schwiegersohnes Dr. Ernst Brehm, unter fast vollständiger Beteiligung der Ascher Gemeinde und einer großen Zahl Bayreuther Bürger zu Grabe getragen. Ein längeres, schweres Herzleid riß sie aus der Mitte ihrer Angehörigen, für die sie bis zur letzten Stunde in treuer und aufopfernder Hingebung gesorgt hatte. Der Verlust der Heimat hatte sie nie verschmerzt.

können; immer hoffte sie, zurückkehren und heim sterben zu können. Leider ging auch der Wunsch, wenigstens noch so lange zu leben, bis das älteste ihrer fünf Enkelkinder konfirmiert wird, nicht in Erfüllung. Ihrer Leiden im 84. Lebensjahre stehenden Mutter, die sich in der Pflege des Bayreuther Altersheimes befindet, war es nicht gegönnt, von der Tochter Abschied zu nehmen, da sie krank darniederlag. — Gustav Müller (fr. Kontorist u. i. CFS, Mitbegründer und langjähriger Geschäftsführer d. Vereins d. Kriegsbesch. in Asch, seit 1916 in Rehau wohnhaft gewesen) 57jähr. am 4. 4. in Rehau. — Gertrud Panzer geb. Burgmann am 27. 4. in Tann/Rhön, wo sie kleinstehend in langer, schwerer Krankheit von Landsleuten betreut worden war. Viele Ascher aus der ganzen Umgebung geleiteten sie zur letzten Ruhe, ein aus Ascher Musikern bestehender Bläserchor erwies ihr heimatliche Ehrung. — In Apolda starben: Elisabeth Strobel (Rolandgasse 2) im Jahre 1947; Friedrich Weisenberger (Waisenhausstr.) am 12. 6. 1947; Marg. Woldert (Nassengrub) im März 1947; Josef Krainhöfner (Invalide, Hammerlingstr. 1) am 1. 6. 48; Johann Schäck (Steingrün) im Jahre 1947.

Am 19. April entschlief nach einem schweren Magenleiden 78jährig unsere innig geliebte Mutter
Frau Anna Zipser geb. Klemm
 Oberlehrerswwe aus Thonbrunn.
 Wir setzten ihre Urne neben die unseres am 5. 9. 47 in Töging a. Inn verstorbene Vaters Ernst Zipser in Schwabig b. Nürnberg bei.
 Nürnberg-D., Klausener Winkel 11
 Geschwister Zipser.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe unversehrte Mutter
Frau Emilie Jacob geb. Sack
 im Alter von 82 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen. Die Einäscherung fand in Nürnberg statt. Die Urne wurde in Wunsiedel beigesetzt.
 In tiefer Trauer:
 Elsa Werner geb. Jacob
 im Namen der Hinterbliebenen.
 Wunsiedel, den 20. April 1951
 fr. Ufch, Feldgasse

Für all die vielen Beweise herzlichster Anteilnahme beim Heimgang unserer lieben
Gudrun
 sagen wir auf diesem Wege herzlichsten Dank.
 Adolf Thorn, Pfarrer
 und Frau Elise geb. Albrecht
 Fulda, im Mai 1951

Wir gratulieren

82. Geburtstag: Herr Christian Bender am 7. Mai in Estenfeld 108 b. Würzburg.

80. Geburtstag: Herr Heinrich Schmidt (Besitzer des Gasthauses „Eiche“) am 16. 5. in Schlitz/Hessen Poststr. 7

75. Geburtstag: Herr Joh. Fritsch (Handelsvertreter i. R., Siegfriedstr.) am Pfingstsonntag in Selb, Friedr. Ebertstr. 5, wo er bei seinem Sohne Karl wohnt. Körperlich und geistig noch ganz der Alte (beim Ascher Abend in Rehau riskierte er zu vorgerückter Stunde sogar noch einen fröhlichen Schulterritt durch den Saal), unternimmt er bei Gutwetter mit alten Ascher Freunden regelmäßige Spaziergänge und Wanderungen ins Wellertal, nach Schönwald usw. Sein Sohn richtet derzeit in Haßloch/Pf. einen neuen Rosenthal-Betrieb ein.

70. Geburtstag: Herr Alfred Saller, Reichsbahn-Obersekretär i. R., am 17. 4. in Lands hut, Stehheimerstr. 30.

Eheschließungen: Ilse Czech, Tochter des gefallenen Landmanns Josef Czech, mit Wolfgang Nuß (Leipzig) in Großsachsenheim/Wttbg. — Anni Köhler (Wwe. des Gastwirts R. Köhler-Haslau) mit Gastwirt Hugo Düssel am 19. 4. in Rehau, Fr. Ebertstr. 2.

Verlobung: Ilse Schmidt (Gasthaus „Eiche“) mit stud. rer. pol. Lothar Ackermann zu Pfingsten in Rehau, Genossenschaftsstr. 15.

Ihre Vermählung zeigen an:

Dr. Hans Hubl
 Wissenschaftl. Assistent a. d. Universität Würzburg
Elfriede Hubl geb. Thum
 Würzburg, Frauenlandstr. 8a, 17. April 1951

Elly Geipel
Rudolf Albert
 Verlobte
 Rehau, 28. April 1951

Herzlichen Dank für die vielen Beweise freundschaftlicher Gesinnung, die uns anlässlich unserer Goldenen Hochzeit zuteil wurden. Insbesondere danken wir auf diesem Wege für die überraschende Ehrung, die man uns im Rahmen des schönen Heimatabends am 21. April in Rehau bereite.

Christian und Ernestine Krippner
 Rehau (Schönbach)

Die Anschriftentafel

Die mit *) versehenen Anschriften sind Änderungen bzw. Richtigstellungen bereits mitgeteilter Adressen.

- R**
- Reinfeld Emil Stuttgart-Cannstatt Neckarstr. 133 (Gottmannsgrün)
- Reinl Rud. Reischbach, Vils Ndb. (Wernersreuth Postassistent)
- Reipert Gust. u. Otto Nothfelden 32 b. Wolfhagen/Hes. (Grün)
- Reißmann Bernhard Thannhausen 48 P. Freystadt/Opf. (Lerchengasse Tischler)
- *) — Karl Ffm-Rödelheim Reifenbergerstr. 36 (Kaplanberg)
- Reiter Jos. Kirchhain b. Kassel Postf. 15 (Gewerbeschule)
- Reuther Ernst Dörnigheim b. Hanau Mühlheimerstr. 1 (Oberschneider)
- Richter Adam Kulmbach Röhrenplatz 5 (Forst Fleischer)
- *) — Berta Selb Franzensbaderstr. 1 (Schloßg. 8)
- Christian Wallenfels 136 Ofr. (Hochstr. 23 Tischler)
- *) — Edmund Kirchenlaibach Bhf. 92 (Schönbach)
- Emil Friedrichshall-Kochendorf Heuchlingerstr. 6 Wttbg. (Hochstr. 2 Handschuh-Zuschn.)
- Erna Kulmbach Röhrenplatz 5 (Forst)
- Fritz Bockarten 42 b. Kempten (Stifterstr. 18)
- Richard Bad Soden/Ts. Nd-Hofheimerstr. 5 (Bürgerheimstr. 24)
- Robert u. Reinhold Hof Königstr. 66 (Roßb.)
- Rud. Selb Ascherstr. 95/4 (Pestalozzistr. WEW)
- Riedel Emil Ingolstadt Hyp.- u. Wechselbank (Eger, geb. Neuberg)
- *) — Ernst Heimsheim b. Leonberg/Wttbg. Mönshheimerstr. 175 (Talstr. 5)
- *) — Fritz Harlanden 6 b. Riedenburg/Opf. (Friedersr. 14)
- Rich. Schwarzenbach/S Münchbergerstr. 1 (Nassengrub)
- Rudolf Selb Reuth 9 (Keplerstr. 2152)
- Ringer Hans Rotenburg/F Meisenstr. (DRK)
- *) Ritter Dr. Bruno Schortens Kr. Friesland Diekenweg (Rentmeister)
- Hermann Wendershausen 28 b. Fulda (Lerchenpöhl, Weber-Musiker)
- *) — Hugo Odenheim/Baden Bergstr. 14 (Neuberg)
- *) Rittering Erna Kattenhochstatt ü. Weißenburg/Bay. (Schindlerstr.)
- *) Gustav Odenheim/Baden (Stiegeng.)
- Robisch Hans Egglburg P. Ebersberg/Obb. (Pestal. Str.)
- Rogler Ernst Görgsheim b. Ansb. (Thonbrunn)
- Erwin Wien 3 Reiserstraße 50 (Schönb., seit 22 Wien)
- *) — Hermann Weiden Innere Regensburgerstr. 47a (WEW)
- Hermann Fürth/Bay. Erlangerer Straße 36 (Roßbach-Neustadt)
- Karl Brackenheim/Wttbg. Obertorstraße 25 (Nietzschesstr., dann Langege. 14 Werkm.)
- Marg. Hochstadt b. Hanau Nordstraße 5 (Lercheng. 3)

- Rogler Mali geb. Wunderlich Alsbach a. d. Bergstraße Waldstr. 15 (Feldg., zul. Eger)
- Max Thal 98 P. Geisenhausen/Ndb. (Friedersr.)
- Rich. Coburg Eckardsberg 14 (Herbstgasse Postfacharb.)
- Rosenkranz Milli Münchberg R. Wagnerstr. 2a
- Rosenthal Leni Hof/S Wörthstr. 1 (b. Askonas)
- *) Rosner Gertrud Wörth/Do. Petersplatz 95 (Neuberg)
- Roth Christian Lauingen/Do. Oberanger 30 (Jahngasse)
- *) — Gust. Schrobenhausen Hauptstr. 401/11c (Nassengr.)
- *) — Herbert Windsheim Schule Schellenfeld (Lehrer)
- Rothemund Max Hof/S Parsevalstr. 2 (Sohn Schmied)
- Rud. Zwiesel Glas-Fachschule (Architekt)
- Rödel Albine Cornberg/Bebra Kurze Ecke 3 (Oberreuth)
- Röder Alfred Marktredwitz Wölsauerstraße 22 (Betriebl.)
- Gust. Landau/Isar Bahnhofstraße 492 1/2 (Wernersr.)
- Rödl Franz Brauerschwend b. Alsfeld/Hessen Lauterbacherstr. 27 (Hauptstr. 23)
- *) Rohling Carl Eichstätt/Bay. Pfahlstr. A 90
- Rösch Herm. Erkerreuth Piarrhaus (Hauptstraße 154, Zeichner)
- Rubner Adolf Tailfingen bei Balingen/Wttbg. Marktstr. 8 (Hauptstr. 142)
- Emilie Hirschau/Opf. (Albertg.)
- *) Rudolf Ther. Bischofsmais 10 1/4 Bay. Wald (Schloßg.)
- *) Ruß Hans und Karl Hadamar/Hes. Kimmelsee (Neue Welt)
- Rustler Lotte Mühlbach 37 P. Dietfurt/Altmühl (Schloßg. 6)
- Marie Eddersheim b. Ffm. Bahnhofstr. 93a (Bahnzeile)
- Ruzicka Jos. Düsseldorf Norferstr. 8
- Rück Gerhard Kottlingwörts 47 P. Beilngries/Opf. (Hauptstr. 55)
- Rückert Rudolf Tettau 154/Ofr. (Krugsr.) (Wird fortgesetzt).

Anschriften-Änderungen

Wir kommen einem vielfach geäußerten Wunsche nach, wenn wir nun damit beginnen, Anschriften-Änderungen unabhängig von der sonst bei unserer Adressen-Veröffentlichung eingehaltenen ABC-Ordnung zu bringen. Leider ist es uns nicht möglich, alle uns in den letzten Wochen und Monaten mitgeteilten Änderungen zu berücksichtigen. Wir müßten zu diesem Zwecke unsere gesamte Kartei durchschnüffeln und da kämen wir bei nunmehr weit über 10 000 Kartei-Karten zu keinem Ende. Daher müssen wir uns notgedrungen damit begnügen, die von jetzt an einlaufenden Änderungs-Mitteilungen laufend zu veröffentlichen. Wer uns im letzten Vierteljahr eine solche Änderung mitteilte, sich aber in dieser ersten nachstehenden Liste nicht vorfindet, den bitten wir, falls er Wert auf sofortige Veröffentlichung legt, um nachmalige Benachrichtigung.

Neue Adressen haben:

Müller Ernst und Klara (Turnlehrer), Waldgaststätte Eulenhäuser 5 bei Rehau — Künzel Gustav (Vertreter Sachsenstr.), Dipl.-Kaufmann Künzel Fritz und Dipl.-Kfm. Schübel Martina Nürnberg, Gibitzenhofstr. 173/III — Möschl Fritz (Bezirksversicherung) München 8, Brahmstraße 7/II l. — Ludwig Berta, Herta und Ernst (Keplerstr. 2204) Hof/S, Leopoldstraße 24 a — Wunderlich Erna (Karlsgr.) Witzenhäuser/Werra Carl Ludwigstr. 12 — Alfred Christ Ansbach Nürnbergerstr. 32 (Herrng. bei Kassel)

„Ascher Rundbrief“, Verlag Ilse Tins @ Tirschenreuth/Opf., Schließfach 5. — Postscheckkonto Nürnberg Nr. 69811. Girokonto 432 bei der Kreissparkasse Tirschenreuth — Erscheinungsweise jeden 2. und 4. Samstag im Monat (Ausnahmen werden vorher mitgeteilt) — Monatsbezugspreis DM. 0,75 — Im Postbezug erhältlich (6 Pf. monatl. Zustellgebühr) — Druck: E. Kohl, Tirschenreuth.

Festlicher Tag der Katholiken in Schlitz

Hart an der Zonengrenze, in Schlitz/Oberhessen, feierte am 15. April unser Ascher Landspriester, Neupriester Gustav Reiß, für die Katholiken dieses Gebietes seine Nachprimiz. Von nah und fern eilten die Ascher herbei, um diesen Ehrentag mitzuerleben. In schöne Wälder eingebettet, liegt das Städtchen, die Sonne lacht und die Stunde rückt näher, da unser Neupriester zum Altare schreiten soll. Die Geistlichkeit holt ihn aus dem Schwestern- und Altersheim der Katharinerinnen ab, wo er zunächst von Prälat Dr. Kindermann, seinem früheren Lehrer am Priesterseminar Prag, (jetzt Königstein/Ts) herzlich begrüßt wurde. Sein Primizbräutchen Ursula Nimmerfroh, ebenfalls ein Ascher Kind, sagte ein Gedicht auf und dann wurde der Neupriester in feierlicher Prozession zum Gotteshaus geleitet, das sich bis auf den letzten Platz füllte. Ein früherer Kaplan von Asch, Pfarrer Ryba, jetzt Lager Hammelburg-Würzburg, würdigte in seiner



v. links: Pf. Frank, der Neupriester, Pf. Ryba
das Primizbräutchen

Primizpredigt die hohen Aufgaben des Priesterberufs, deren höchste die Weckung und das Vorleben christlicher Liebe zu sein habe. Dem Brauche, in der Primizpredigt auch an die Eltern des Neupriesters einige Worte zu richten, könne er, so schwer es ihm und noch mehr dem Primizianten falle, nicht folgen; denn diese befinden sich noch in Asch. Vielleicht aber knien sie zur Stunde in der Dekanalkirche St. Niklas und gedenken ihres Sohnes. So spreche er ihnen von der Ferne den Dank dafür aus, daß aus dem Schoße

ihrer christlichen Familie ein Priester hervorgegangen ist. Vor 13 Jahren habe ein schwächlicher Junge Abschied von den Eltern genommen mit den Worten: „Betet für mich“ — und nach hartem Lebenskampfe, Krieg, drei Jahren russischer Gefangenschaft und unter dem Lose des Heimatvertriebenen hat er nun sein Ziel erreicht. Für die Ascher Katholiken ist diese Priesterweihe ein besonderes Ereignis, denn Gustav Reiß ist der erste katholische Priester seit der Reformation, der aus einer alteingesessenen Ascher Familie stammt.

Nach der Predigt zelebrierte der junge Geistliche Gustav Reiß das hl. Meßopfer, assistiert von Pfarrer Hedrich/Schlitz und einem Theologiekandidaten und im Beisein des Prälaten Kindermann, des Pfarrers Frank, ebenfalls eines früheren Ascher Kaplans und mehrerer anderer Geistlichen. Die Gläubigen sangen dazu die Deutsche Messe von Haydn „Hier liegt vor deiner Majestät“. Den Abschluß des Gottesdienstes bildete ein feierliches Tedeum und der Primizsegen des Neupriesters.

Die Primizfeier gab Anlaß zu einem frohbewegten Treffen vieler Ascher, die sich nach langen Jahren wieder einmal sahen und dieses Wiedersehen in tiefer Freude genossen. Sie vermittelten dem jungen Priester die Segenswünsche seiner Ascher Landsleute, daß er ein guter Seelsorger im Weinberge des Herrn werden möge. L. Sch.

Für Ihre Glück- und Segenswünsche zur Hl. Priesterweihe und Primiz, für Ihr Gebet und Opfer, für alle erwiesene Aufmerksamkeit und Hilfe sage ich

HERZLICHEN DANK!

Mit dem Versprechen, Ihre Anliegen und Sorgen in mein Gebet und beim hl. Opfer einzuschließen, bitte ich auch weiterhin um Ihr Gebet.

VERGELTS GOTT!

Oberholzen, Kr. Straubing,
im April 1951

Gustav Reiß
Neupriester

Die Rommersreuther Schweiz

Es ist schon so, daß man Werte erst dann richtig zu schätzen weiß, wenn sie einem verloren gegangen sind. Wer von uns hätte zu Hause gedacht, daß wir neben wirtschaftlichen und sozialen Vorzügen — vom Glück der heimatlichen Geborgenheit ganz zu schweigen — auch noch die Schönheit einer ebenso herrlichen wie abwechslungsreichen Landschaft genießen dürfen? Gewiß, es fehlen unserem

Ascher Ländchen himmelstürmende Berge und breit flutende Ströme, aber die Natur hat mit vielen Kostbarkeiten und Merkwürdigkeiten diesen Mangel mehr als wett gemacht. Da ist die herrliche Aussicht in die weite Schüssel des Egerlandes, die Elsterquelle, die Sauerlinge, die Moore und das Vorkommen des seltenen Egerans.

Letzterer, auch schwarzer Turmalin genannt, war aber nicht allein die Ursache des Absteigens Goethes auf seinen Reisen in unsere



Bäder. Der auf dem Gebiet der Geologie ebenso Tüchtige wie in der Dichtkunst fühlte sich gleichermaßen von jenen an der Kaiserstraße zwischen Haslau und Asch gelegenen Felsengruppen angezogen, von denen ein Stein heute noch nach ihm benannt ist. Hier erfreute sich der Dichterst an der schönen Aussicht auf das zu seinen Füßen liegende Egerland. Es ist allerdings anzunehmen, daß der heute mit einer Gedenktafel versehene Quarzfelsen nicht der „echte“ Goethestein ist, denn der herrliche Anblick des Egerlandes, den Goethe lobte, bietet sich nur von den höher und weiter abseits der Kaiserstraße gelegenen Felspartien. Wie dem auch sei, von der Großartigkeit dieses Landschaftsbildes waren in der Folgezeit Besucher unseres Ländchens immer wieder ergriffen.

Für den Geologiefreund sind aber diese turmhohen, vielfach zerklüfteten und oft über Abgründen schwebenden weißlichgrauen Quarzblöcke noch mehr, weiß er doch, daß neben dem ähnlichen Gegenstück im Pfahl des Bayerischen Waldes dies das einzige Vorkommen dieser Art in Deutschland ist. Es ist anzunehmen, daß zwischen der Rommersreuther Schweiz und dem Pfahl eine unterirdische Ver-

Karl Geyer:

Erinnerungen oa Alt-Asch

(Fortsetzung)

Naou dera Leich is unna Schtubm langsam wieda laa wor'n und die Trog(h)korbweiva va Schänbe und Mahring sän üwan Grobm haoim af ihra Dörfa ganga. Es woa in dera Schtubm woi in-aran Kaleidoskop. Alla Augnblick a nei's B'ld. Am schänt'n owa woa's in unra Bauanschtubm, wenn die Földarwat vabei woa und da Großvata haout, wal's Gebräu'zeite woa, na Kiagl asseg'schteckt. Daou woan drei Tisch für die Böiagäst in da untan Schtubm und oina für ganz b'sondara honorich Herrschaft'n in da öwan Putzschubm afg'schtellt, owa die „Honorichn“ han sich, wenn unt'n Plotz woa, löiwa unt'n oaran Tisch z'sammg'setzt. Ich durfte me vor'n Schlaufgäh in da Rousbutt'n niedasetz'n und nebm na Uafn vürespitz'n, was die Gäst ananna für a Neichkeit'n dazht han. Daou sän schaa naouमित्त die äiascht'n Gäst kumma, han's Glos mitt'n schäumenden Nektar geg'n's Löicht g'halt'n und han as neia Böia g'lobt üwa die siebm Schelln. Da alta Goldschmie haout g'sagt: „Christian, daa Böia is ja's raana Gold!“ und dea moult's ja als Goldschmie doch wissn, woi's Gold asschaut. Da al Gschieroaschlacha Ludwig hintan Raouthausplatz in da Widngas haout in da Gschwindichkeit zwa-draa Gläsa eitrunk'n, naou is a seele wor'n, haout va-

gess'n, daß a a Gschieroaschlacha is und haout mit Begeisterung g'sunga: „Gottlob, daß ich ein Bauer bin und keine Schreiberseel!“; woi's weita ganga is, wäiß e heit selwa nimma.

Da al Rösler-Töpfer woa glei mit ban Singa dabaa und haout sa Liebingslöid oag'schtimmt: „Nachtigall, ich seh dich sitzen!“ Die Gäst han glei as Echo g'sunga: „Sitzen“. Der Rösler weiter: „Auf der grünen Tannenspitzen“ und sua woa scha glei na äiascht'n Tog(h) die Schtimmung untan Gäst'n daou. Aoubmids han sich oan Seit'ntüsch die g'schudiertn Herrn z'sammg'funna, da Onkl Bär, dean was e sünst als Bou weit as'n Weg(h) ganga bi, wal e na Landfriedn niat traht ho, da Herr Oberlehrer Wilfert (Fippn-Adam), da Herr Burchschoulehra Drexler und da Herr Oberlehrer Leupold. Oft amal is nu da Herr Superintendent Alberti dazou kumma und die Unterhaltung oan graouß'n Tiisch is a weng staata wor'n. Da Reschpekt voan Herrn oan Nachbatiisch haout na laut'stn Schreier'n die Schpraouch a weng vaschlog'n, owa niar lang und as schark Böia haout ihnen wieda Schneid g'macht, die Unterhaltung is üwa die zwai Tisch g'föihat wor'n und na Pfeifnrauch kunn ma mit'n Messer schneid'n. Daou kunn ich af oamal dafahr'n, daß döi Herrn Lehra gaoua koina sölchan Halbötter sän, — woi e in da Schoul allawal denkt ho und ma heilicha

Reschpekt is a weng g'schwund'n, owa dafia howe döi lustichn Lehra, was sua schäina G'schichtla daz'hln han kinna, va dera Zeit oa v'l löiwa g'hatt. Wenn amal oina a weng lamatiert haout, daß da Vadäinst halt goaua sua kloa is und daß a sich oft niat annascht hel'n koa, als na glücklichern Kolleg'n bis zan Äiascht'n um ran G'ldn oder zwai oaz'borg'n, haoutn da Herr Superintendent träist und haout g'sagt: „Schulden und Gottes Wort bleiben ewig!“ Dös Wort woa Balsam für die arma Seeln! As Göld woa sellmal sua rar und die Kinna war'n grod in' vakäihat'n Vahältnis zan Göldbeitl g'schtandn, sua daß Manchara ban best'n Will'n daou und dort a bißl hänga bliebm is. Trotz dera Göldknappheit woan owa unra Ascha allawal zu laousn Stücklan afgelegt und Aoina haout na Annan gern a weng an Schabernack aotou. Oft amal is döa a bißl üwa die Houtschnoua ganga, owa wea wolt denn daou glei af's G'richt laff'n. Sua hoaut amal oan Tiisch in da Kiaglschänk ma selicha Onkl Bär a G'schicht daz'hlt, döi wos bal dumm asganga waa.

Wöi da 66er Kröich aas woa, haout da Feiawerker Bär um ra Shtaatsstellung oag'soucht und, wal a a arg(h) gouta Konduite g'hatt haout, is'n freig'schtellt wor'n, m Avancement zan Leitnant weiter z'däina oder a Unterlehraschtell in seina Haoimat oaz'nemma. Wal a va Haus aas a arma Teifl wo und a Offizier uhnna an Kreiza Göld va d'haoum niat gout denkbar woa, haout da Bär die Unterlehraschtell in Asch oag'numma. Wä

ndung besteht. Das stellenweise Zutage-
hen bei Mies, Altwasser und Seeburg deutet
auf hin.

Ein Dorado waren diese alpinen Felsen für
Jungen, wenn wir an freien Nachmittagen
er Sonntagen mit Seilen und Klammern
gerüstet zum „Stoagröll“ zogen, an senk-
chten Wänden emporkletterten oder in Kami-
hochstimmten, wenn wir uns in schwin-
nde Tiefen abseilten oder in die geheim-
volle Teufelhöhle eindringen, was nie
leises Gruseln geschah; hatte uns doch
Lehrer oft schon erzählt, daß hier in be-
mmten Nächten der Teufel hinter einer
ruhe voll Gold auf käufliche Seelen lauert!

Leider hatten Industrie und Technik auch
er schon seit vielen Jahren ein grausames
erstützungswerk begonnen: Am südlichen
de der „Schweiz“ fraß sich ein Steinbrecher
immer tiefer in das Gestein, das zu Straßen-
mutter verarbeitet oder an Porzellanfabriken
liefert wurde. Der eigentliche Hauptzug
Quarzanges wurde jedoch nicht ange-
set. So ragen die Zinnen dieser Härtlinge
ute noch in die Luft, trotzdem tapfer den
störenden Mächten des Wetters und des
lanzenwuchses und geben uns so in ihrer
rt ein Beispiel: Tapfer sein und ausharren!

Sch.

Hunger in Haslau.

Nachstehend beginnt Lehrer Felbinger-
laslau mit der im letzten Rundbrief ange-
ndigten Schilderung aus dem Ersten
Weltkrieg:

Wer jene Zeiten miterlebte, wird sich mit
rauen an die Nöte und Entbehrungen er-
mern. Für die aber, die damals noch nicht
eboren waren und für die, deren Erinner-
ng nicht mehr ganz zurückreicht, sei einiges
s jenen Kriegsjahren aufgezeichnet. Auch
allen unsere Nachfahren wissen, wie es anno
zumal herging.

Es sind nun vorwiegend meine eigenen Er-
hrungen und Nöte geschildert. Tausenden
anderen ging es ebenso, manchen etwas besser,
nigen sogar so gut, daß sie kaum etwas vom
Kriege merkten.

Ich war damals noch zu jung, als daß ich
e tieferen Ursachen und Zusammenhänge
s Zeitgeschehens verstanden hätte. Als der

Krieg ausbrach, war ich 13 Jahre alt. Ein hal-
bes Jahr vorher war Vater gestorben und ein
Vierteljahr später mein Bruder Ernst. Mutter
stand mit uns drei Kindern ziemlich hilflos
in der Welt.

Ich befand mich in den großen Ferien ge-
rade bei meinen Großeltern in Kiesenreuth
bei Plan. In der Nähe dieses Landstädtchens
steht auf einer mäßigen Anhöhe Kirche und
Kloster Sankt Anna. Dort war alljährlich am
Annatag das Kirchenfest, Anlaß für das Zu-
sammenströmen der Bevölkerung aus einem
großen Umkreis. Hierher war auch ich mit
meinen Großeltern gekommen.

Hier platzte in die große Volksversammlung
die Schreckensnachricht von dem Mord in Sa-
rajewo und die Mobilisierung.

Kein Mensch hatte auch nur eine schwache
Vorstellung von einem Krieg, waren doch seit
dem letzten Krieg 1866 volle 48 Jahre ver-
gangen und die Erinnerung an diesen Krieg
nur noch bei alten Leuten vorhanden. Abge-
sehen von der Annexion Bosniens und der
Herzegovina im Jahre 1908 hatte es also an-
nähernd 50 Jahre Frieden gegeben. Umso
alarmierender wirkte nun der Ausbruch eines
Krieges. Anfangs schien trotzdem alles seinen
regelten Gang zu gehen. Man konnte in
den Lebensmittelgeschäften noch alles kaufen.
Bald aber machte sich auf allen Gebieten der
Ernährung ein empfindlicher Mangel bemerk-
bar und man führte die Lebensmittelkarten
ein. Anfangs waren die Zuteilungen ausrei-
chend. Von Monat zu Monat wurden sie
knapper und wurden langsam unzureichend.
Der Hunger begann Einkehr zu halten. Es
kamen Zeiten, wo man zwar Lebensmittelkar-
ten hatte, aber nichts dafür bekam, weil nichts
da war.

Unser Appetit wuchs im selben Maße wie
die Zuteilungen abnahmen. Am schlimmsten
waren natürlich die Menschen mit geringem
Einkommen daran. Es tauchte ein neues bis-
her unbekanntes Übel auf — der schwarze
Markt. Man konnte Brot und Kartoffeln,
aber auch andere Dinge kaufen, aber zu
Preisen, die es einem armen Teufel einfach
unmöglich machten, da mitzumachen. So
kostete z. B. ein Laib Brot „hintenherum“
50.— Kronen. Diesen Preis konnten die meisten
einfach nicht bezahlen und mußten deshalb
brav weiterhungern.

Die Verschlechterung der Qualität des Brotes
hielt gleichen Schritt mit der dauernden Ver-
minderung der Menge. Dem Brotmehl wurde
Bohnenmehl und andere Zutaten beigemischt.
Es schmeckte manchmal so schlecht, daß man
auf noch schlimmere Vermutungen kam. End-
lich wurde uns das Maisbrot besert. Es
zerfiel gewöhnlich schon beim Einkauf in
viele Brocken und war recht schwierig zu
transportieren.

Unser Hunger war bereits soweit gediehen,
daß wir dieses Maisbrot als Delikatesse betrach-
teten. Wir hielten es schon für einen para-
diesischen Zustand, wenn einmal die Zeit kom-
men sollte, in der es wenigstens genug Mais-
brot geben würde.

Es ist überflüssig, zu sagen, daß ein Brot-
aufstrich nur noch in einer schwachen Erinne-
rung existierte. Der Fettmangel war kata-
strophal! Eines aber haben die Väter der
Rationierung immerhin anfangs übersehen —
nämlich gleich vom Anfang an Magermilch
zuzuteilen. Es gab wenig, aber immerhin
Vollmilch!

Wir erfanden ein neuartiges Butterfaß —
eine Weinflasche!

Mehrere Tage hintereinander wurde der
Rahm von der Milch säuberlich abgeschöpft
und kam dann in die Flasche. Wenn man
nun eine halbe Stunde kräftig schüttelte, hatte
man Butter. Es machte zwar einige Mühe, sie
aus der Flasche herauszukriegen, aber es ge-
lang immer. Die wenigen Gramm Butter wa-
ren ein wertvoller Schatz und die Mutter ging
damit um wie der Apotheker mit Gift. Spä-
ter versiegte auch diese Quelle. Die Fettnot
wurde beängstigend.

Das Mehl verschwand auch immer mehr
von der Bildfläche. An seine Stelle traten der
Haferreis und die Haferflocken. Die waren
nur oberflächlich von den Spelzen gereinigt
und beim Essen war es so, als ob die Russen
Sonnenblumenkerne kauen. Das war zwar
nicht gerade nach „Knigge“, aber den Dingen
war anders schlecht beizukommen. Dann
wurde auch der Haferreis so selten wie heute
die Weihnachtsgänse für die Flüchtlinge und
wir waren schon froh, wenn uns die Bauern
ein paar Pfund Korn verkauften. Im Herbst
blieb auf den Feldern auch nicht eine Ahre
liegen. Noch heute muß ich unsere alte Kaffee-

naou sa Probezeit als Unterlehra odänt
hatt haout, wollt a gern heian und zoufölle
in Roßbe a definitiva Lehraschtell as-
schriebm wor'n, üm döi a sich glei beworbm
haout. Za dera Zeit han owa in Asch grad
paar Galg'nvüagl in Wirtshäusern ihr Un-
wes'n trieb'm. Die läist'n woan da Hofmann's-
lir, da Wichsa und da Wendschuh. Da
Hofmann's-Bär haout sein Spitznaouma kröigt,
al a ban Zirkus-Sp'ln in Wirtshaus allawaal
Bär'n g'macht haout.

Sua han die Gäst Schtückla Wuascht und
knepack in d' Wirts-Schtubm vor'n Hof-
mann's-Bär sein Schtoutl hig'legt und da Bär
haout die Schtückla mit'n Zäihan afg'huabm
und in Bärnrachn eig'föihat.

Af döi Art haout a sich sa Ess'n vadänt
und as Böia han na die Gäst für die Hetz,
was se g'hatt han, a nu zohlt. Da Wendschuh
und da Wichser han na Bärntreiwä und na
schlet'n g'macht. Sua woan döi drei Kundn
mal ban Zierold, vis a vis van Ascher G'richt
und han dort ihr'n Zirkus vüag'föiaht, wöi
d a paar Roßbicha Liefara in d' Wirts-
schtubm eikumma sän. Da Wendschuh als
Bärntreiwä haout a Knackwuascht in d' Schtubm
legt und haout g'sagt: „Bär friß!“ Da
haout die Knackwurscht mit'n Zäihan packt
und in Rachn eig'föihat. Unter Lachn han die
an Gäst g'roufn: „Bär, brumm amal!“
und da Bär haout brummt, oder: „Bär, tanz
amal!“ und da Bär haout tanzt. Die Roß-
bicha han g'schaut und g'horcht und han oin

oan Tiisch g'fräigt: „Du, dös is wuhl da
Lehra Bär, dea wos üm die Lehraschtell in
Roßbe oag'soucht haout?“ Da G'fräigt woa
owa grod da Richte und haout g'sagt: „Freile!“
Vastuhlnt haout a naou na Hofmann'sbär
zougfishpat: „Du, döi Roßbicha halt'n De
für'n Lehrä Bär, döi halt'n a amal orndle
für'n Narrn!“ Dös woa a Fress'n füa dean
alt'n Gauner! Er haout sich na Roßbichan
mit ran Kratzfuß vüag'schtell als Lehrer Bär
und haout za ihnen g'sagt: „Wißt's, in Wirts-
haus mache halt ma Hetz, owa in da Schoul,
daou gitt's fei nix, daou kenn e kaoin G'sch-
paas!“ „Tat's nea in Roßbe fest agitiern für
mi, naou kröig'n ma dahint' a scha unna Hetz
in Wirtshaus!“ Wöi die Liefara haoimkumma
sän, han se halt daz'hlit, wos se in Asch mit'n
Lehra Bär dalebt han. Sua is döi G'schicht
vorn Ortsschulrat in Roßbe kumma und as
End van Löid woa, daß da Bär mit Glanz
durchg'fall'n is. Kam haout da richte Lehrä
Bär daföahn, daß a durchg'fall'n is, is'n a
scha z'Aouhan kumma, wos a paar Lumpm
mit sein Naouma für a Schindluda triebm
han und er haout in ganz Asch g'soucht,
waou a na Hofmann's Bär treff'n könnt, daß
a mit ihn orechn't, owa dea haout Lun't
g'roch'n g'hatt und woa wöi van Erdbua(d)n
vaschwund'n. Daou is döi G'schicht a na
Ortsschulrat Wagner in da Herbstgaß zou-
trogn wor(d)n und dea haout sich üwan Lehrä
Bär sa Unglück dabarmt. Sua haout a dean
za sich hi b'schtell't und haout'n g'sagt, daß
in ra paar Wochn a definitiva Lehraschtell in

Asch asg'schriebm wiad und döi kröigt da
Unterlehra Bär, wenn a drüm oasoucht.

Sua is's a wor'n und da Bär haout sich
denkt, daß ba dean Unglück doch a grauß
Glück dabaa woa, denn a Schtell in Asch woa
na doch löiwa, wöi oina in Roßbe dahint.
Kam haout owa da Bär sa Lehraschtell in Asch
g'hatt, is amal ba ihn aoubmds d' Schtubm-
tüa afganga und da Hofmann's-Bär kinnt ei.
Da Lehrä Bär, außer sich üwa döi Frechheit,
haout na Hofmann g'fräigt, wöi a sich er-
laubm koa, daou her z'kumma. Owa da Hof-
mann's-Bär, obröiht, wöi a woa, haout g'sagt:
„Horch'n Se amal aaf, Herr Lehrä! Sie han
öitz durch mi die Lehrerschtell in Asch kröigt.
Waa ich niat g'wes'n, sitzat'n Se öitz als Lehrä
in Roßbe dahint. Daou könnt'n Se ebba
scha a Faßl Böia ban Zierold zan Best'n
gebm!“ Owa daou is da Hofmann's Bär doch
amal schöif oakumma und woa gschwinda va
da Schtröig(h) wieda drunt, als wöi e affe-
kumma woa.

(Wird fortgesetzt)

Der Schützentambour. Frau Frida Hirsch
geb. Wunderlich schreibt uns aus Furth i. W.:
„Zu den letzten „Erinnerungen an Alt-Asch“,
die wir immer mit inniger Freude lesen, be-
merke ich, daß da Tambour va da Schützn-
leich niat da Schäijohann-Tischa, ma Vetta,
sondern da Schäijohann-Maler, ma Vadder,
woar. Des wöisse gwieß, wal ich allawal die
golde Kugl oan Tamboursteckn putzn moußt.“

mühle ob ihrer Leistungsfähigkeit bewundern. Mehrere Stunden am Tag war sie in Betrieb und erzeugte Kornschrot. Der wurde mit Wasser und etwas Salz zu einer „kräftigen“ Suppe verkocht, die uns am Leben erhalten mußte. Diese Suppe war zwar etwas rau und eintrönig und sah aus wie das Futter für gewisse Masttiere, wurde jedoch immer aufgegessen.

Auch das Maismehl und der Maisgrieß waren Objekt zahlreicher Versuche, wie sie wohl am besten schmecken könnten. Diese Dinge wurden zumeist gebacken. Dazu wurde der letzte Rest an Fett in die Bratpfanne gestrichen.

Brot zum Kaffee war unterdes ein unerhörter Luxus geworden. Zum dünnen Roggenkaffee wurden nur noch „Pellkartoffeln“ verzehrt und die wurden vor dem Essen auch erst abgezählt und verteilt.

Das Korn für den Kaffee durfte nicht allzusehr geröstet werden, denn der sogenannte Kaffeesatz gab erst noch einmal einen wertvollen Rohstoff für das „Gebäck“. Damit das Zeug nach dem Backen aus der Pfanne fiel, wurde die heiße Pfanne vor dem Backen mit einem Kerzenlicht kräftig eingefettet. Wenn wir uns damals den Kopf darüber zerbrochen hätten, woraus diese Kerzen gemacht waren, hätten wir vielleicht trotz allem Hunger auf diesen „Fettersatz“ verzichtet.

Sobald dies die Jahreszeit erlaubte, begaben wir uns auf die Suche nach essbaren Wildpflanzen. Besonders geschätzt waren Ochsenzungen und Brennesseln, die zu Spinat und Suppen verarbeitet wurden.

Im Herbst ging es ans „Ährln“ (Ährenlesen). Zuhause wurden die Ähren mit einem Stock auf dem Tisch ausgeklopft. Der Spätherbst war eine anstrengende und aufregende Zeit für den Bauern, denn sie mußten nun ihre Kartoffelfelder Tag und Nacht bewachen. In jedem Kartoffelacker stand eine Hütte, in der die „Erdäpfel-Lauerer“, nicht selten ausgerüstet mit abenteuerlichen Waffen, saßen. Trotzdem wurde geklaut. Der Hunger war eben stärker als alle moralischen Bedenken.

Der Herbst brachte auch Pilze und Beeren. Sie waren oft für Tage das einzige, was die Menschen in den Magen brachten.

Endlich war das Kochen in den Haushalten für die meisten Leute gänzlich überflüssig geworden, weil es einfach nichts mehr zu kochen gab. Nun wurde die „Volksküche“ eingerichtet. Sie war im neuen Schulhause untergebracht. Man stellte dort einige Frauen ein. Fachkenntnisse im Kochen wurden nicht verlangt. Es gab nämlich jeden Tag dasselbe — Dörrgemüse! Dieses Futter scheint aber nicht immer ganz einwandfrei gewesen zu sein, denn der Duft, der einem da in die Nase stieg, war alles andere als ein Wohlgeruch. Der Hunger überwand auch diese Schwierigkeit. Mit einer kräftigen Portion Kartoffeln wurde der „Stachelndraht“ verschlungen. Im Laufe der Zeit stellte sich aber dann doch ein derartiger Widerwille gegen diese Art der Ernährung ein, daß die Abneigung durch unser ganzes späteres Leben angehalten hat.

Eines verdient aber doch hier festgehalten zu werden. Es gab fast keine magenkranken Leute mehr.

Andererseits aber begann die Unterernährung die Menschen zu zeichnen. Die Kleider schlotterten ihnen am Leibe, der Hunger blickte ihnen aus den Augen. Sie liefen blaß und fröstelnd umher. Am deutlichsten wurde dies bei älteren Leuten, die manchmal übermenschliche Entbehrungen zu Gunsten ihrer Kinder auf sich nahmen. Die schrecklichen Folgen blieben nicht aus.

Manchen Leuten schollen die Muskeln an, ihr Gesicht wurde unnatürlich schwammig. Das war zumeist der Anfang vom Ende! Der Körper war den schrankenlosen Entbehrungen nicht mehr gewachsen. Die Bedauernswerten starben an Unterernährung.

(Schluß folgt)

Zum 50. Geburtstag, den unser ständiger Mitarbeiter Lehrer Rudolf Felbinger am 19. Mai in Malsfeld/Hess. begeht, gratuliert der „Ascher Rundbrief“ herzlich und verbindet damit den Dank für die heimatretreue Arbeit, die er für den Rundbrief und seine Haslauer Landsleute leistet.

Was uns interessiert

„Heimat und Familie“ — eine gediegen ausgestattete Roman- und Lese-Illustrierte für den Heimatvertriebenen, Monatsheft, ist eben in erster Nummer erschienen. Auf 32 reichbebilderten Seiten viel heimatlicher Lesestoff, Familienpflege, Seiten fürs Kind, für die Hausfrau, für Allgemeinbildung, für Unterhaltung. Preis 50 Pf. und Zustellgebühr. Auslieferung durch die Vertriebsstelle der Heimatvertriebenen GmbH Frankfurt/M Ravensteinerstr. 2.

„Heimat Sudetenland“ — eine hervorragende gearbeitete, siebenfarbige Bildkarte im Format 66x95 cm, künstlerischer heimatverbundener Wandschmuck ebenso wie ständige Mahnung an den Reichtum und die Vielfalt des Sudetenlandes, ist gegen Vorauszahlung um M 3.—, bei Nachnahme um M 3.40, zu beziehen bei der Vertriebsstelle der Heimatvertriebenen, Frankfurt/M Ravensteinerstr. 2.

Kleine Anzeigen

Bewerbungen auf Kennwort-Anzeigen bitte einfaches Porto zur Weiterleitung der Bewerbung an die suchenden Firmen beizulegen.

Eine notwendige Aufklärung. Auf das im letzten Rundbrief veröffentlichte Inserat bezüglich Maschinenschlosser und Spinnereifachkräfte (Kennwort „Sch 400“) trafen auch Bewerb. aus Hessen und aus der britischen Zone ein. Wir reichten dieselben zwar ebenfalls weiter, möchten aber darauf verweisen, daß die Anzeige ausdrücklich von einer Umstellungs-Aktion innerh. Bayern sprach. Es handelt sich dabei um vom Lande Bayern geforderte Wohnungsbauten, durch welche Heimatvertriebene, die in Bayern berufsfremd untergebracht sind, an Industrieorte herangezogen werden sollen, die ihrem beruflichen Können entsprechen.

Vohnaufträge über Körper-Strickhand- Inset: Wir bitten die Firma, die dieses Inset unter „Vohnauftrag“ in unserem letzten Rundbrief einschalten ließ, uns anzuschreiben. Auf unerklärliche Weise ging uns deren Zuschrift verloren, bevor sie in die Kennwort-Liste eingetragen war, sodas wir nicht wissen, um welche Firma es sich handelt. Es liegen Bewerbungsschreiben für sie vor.

Wir suchen noch einige

perfekte Einarbeiter

für Doppelzylinder-Automaten, denen wir in einer im Wiederaufbau befindl. Betriebsabteilung unseres auf dem Gebiet des Textilmaschinenbaus führenden Unternehmens im Raum Stuttgart günstige Aufstiegsmöglichkeiten biet. können. Bewerbungen mit handgeschriebenem Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften und Angaben über Wohnraumbedarf erbeten unter „Aufstieg“ an Ilse Tins Tirschenreuth/Dpf.

Wirkwarenfabrik in Württemberg sucht tüchtige Direktrice für Charmeuse und Interlockwäschekonfektion, die im Entwurf u. Zuschnitt, sowie in den übrigen Arbeitsgängen bestens bewandert ist. Kräfte, die bereits derartige Stellen m. Erfolg bekleidet haben, wollen sich mit ausführlichem Lebenslauf n. Zeugnisabschriften, sowie Angabe von Referenzen und Gehaltsansprüchen bewerben unter „Reutlingen“ an Ilse Tins Tirschenreuth/Dpf.

Wirkmeister für Kettenstuhlbetrieb mit Erfahrung in Nähmaschinen-Rep. gesucht: Wirkwarenfabrik Eltdville/Rheingau.

Gesucht zum 15. 5. und 15. 6. 51 je eine Hausangestellte, nicht unter 27 Jahren, bei freier Station und guter Bezahlung: Tuberkulose-Sanatorium Silberbach, Post Hohenberg/Eger, Kreis Rehau.

Für gepflegten Haushalt sucht Fabrikant perfekte, eheliche Hausangestellte b. gutem Verdienst und schönem Zimmer in Dauerstellung. Alter bis 40 Jahre. Bewerbg. unt. „Rheingau“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

Alter Usher Wirkmeister übernimmt Lohnarbeit auf Rundmaschinen (Rundstuhl) 24—26 fein 24 u. 28 Zoll. Zuschriften erbet. unt. „247“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

Perfekter Rundstuhlarbeiter, vertraut mit allen Systemen, Usher, sucht ehelichs Arbeit. Frdl. Angebote unter „G. B.“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

Stricker an Strumpfautomaten, Raschel, Flachstrick, Jaquard, auch perf. im Handschuh-Stricken, 38jährig, sucht Stellung. Würde zunächst auch allein gehen. Frdl. Angebote erbeten an Georg Prüller Rosenheim/Obb., Innlände 8.

Suche Posten als Musternäherin für Damenkonfektion, Herren u. Damenwäsche. Konnte auch als Nähereisaal-Direktrice tätig sein; langj. Erfahrungen in Usher Betrieben, Zeugnis vorhanden. Wohnung mühte gestellt werden. Zuschr. erbeten unt. „Helsberg“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

Erfahrener 31jähriger jud. Stricker, mit allen in Frage kommenden Maschinen und deren Reparaturen bestens vertraut, sucht sich zu verändern. 3. Jt. als Hilfsmeister tätig. Ang. unter „Perf. Stricker“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

Rauhmeister, auch für Hausmeisterposten verwendbar: Führerschein III und I, Frau perf. Hemdnäherin, auch Polohemden, kinderlos, arbeitsam, suchen Stellung. Angebote erbeten unt. „Nr. 18“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

Betriebsbaracke, außen Holz, innen massiv m. cca. 200 qm, Licht, Kraft, Wasser und Toiletten, günstig zu verkaufen im Zentrum von Selb. Geeignet für Fabrikationsräume, zur Herstellung von Handschuhen oder Webwaren. Auskunft erteilt Georg Wunderlich Selb/Dfr. Postfach 71.

Optiker Seidl, Kitzingen/M. Augenoptik, alle opt., Wetter- u. Meßinstrumente. Fotoversanddienst: Prosp. ü. Kameras, Fotoartikel, Feldstecher usw. kostenlos. Auch Teilzahlg.!

Original-Juergens-Ölsparapparate u. Delkabinette bring. Leistungssteigerung, sind sparsam, bequem und preiswert. Größen: 50—250 Liter. Preisliste und Prospekte durch: Wilhelm Merz (13b) Pöding/Obb. Postfach 11.

